

Zu Niketas Akominatos.

Daß tiefsinnige theologische Forschung, die wirklichen religiösen Bedürfnissen ernstlich gerecht zu werden sich bestrebt, und abergläubische Gebundenheit des Geistes unvermittelt nebeneinander bestehen können, wird durch merkwürdige, in die fünfziger Jahre des 12. Jahrhunderts fallende Vorgänge überraschend bestätigt. Es sah jenes Jahrzehnt bekanntlich höchst eigenartige dogmatische Streitigkeiten, über welche wir zwar durch die uns überlieferten Synodalverhandlungen jener Jahre¹⁾ sowie durch Schriften des Nikolaos von Methone²⁾ ziemlich genau unterrichtet sind, die aber durch die Berichte der beiden für diese Zeit besonders in Betracht kommenden Geschichtschreiber Kinnamos und Niketas Akominatos eine nur mangelhafte Beleuchtung erfahren haben. Letzteres hängt offenbar mit dem Umstande zusammen, daß beide zur Zeit jener Ereignisse noch nicht Augenzeugen und Teilnehmer an staatlichen und kirchlichen Dingen waren. Kinnamos, erst nach 1143 geboren, scheint zwar noch nicht für das Jahr 1159, obwohl er auch damals schon am kaiserlichen Hofe verkehrte, wohl aber, wie seine Berichte erkennen lassen, im Jahre 1165 Augenzeuge, wenn auch noch ein recht junger, gewesen zu sein. Er hat Kaiser Manuel (1143—1180), den er auf fast allen seinen Feldzügen begleitete, überlebt, sein Geschichtswerk aber erst nach dessen Tode (1180) begonnen und wahrscheinlich erst nach des Andronikos Sturze (1185) veröffentlicht. Ähnlich steht es für die Augenzeugenschaft der oben genannten Jahre mit Niketas. Nach von Kap-Herr³⁾ kann über die Zeit, wann Niketas geschrieben, nur soviel gesagt werden, „daß das vierte Buch der Biographie Manuels nach dem Regierungsantritt von Isaak Angelos [1185] geschrieben sein muß. Wie er selbst bemerkt, kann er von den ersten Regierungsjahren Manuels, die er seine goldene Periode nennt, nur vom Hörensagen erzählen; also ist er offenbar Zeitgenosse für seine späteren Regierungs-

1) Mai, *Spicilegium Romanum* X (Rom 1844), S. 193.

2) Vgl. meine Arbeit „Zu Nikolaos von Methone“ in der *Zeitschr. f. Kirchengesch.* IX, S. 405 ff.

3) Die abendländische Politik Kaiser Manuels mit besonderer Rücksicht auf Deutschland (Straßburg 1881), S. 122.

jahre“. In seinem Berichte (VII, 5) tadelt er mit ernstern Worten die zu weit gehenden theologischen Liebhabereien des Kaisers. Er macht es ihm zum Vorwurf, daß er Streitfragen, die man besser hätte ruhen lassen, wieder aufgenommen, gewisse für diese Zwecke angezogene Schriftstellen durch neue ungewöhnliche Auslegungen, unter Mißachtung der Ansichten der Alten, seinen Ansichten angepaßt habe, „gerade als ob er allein den ganzen Christus erfaßt hätte und von ihm in die Geheimnisse seines Wesens besonders tief eingeweiht worden wäre“. So erhob sich damals, fährt er fort, Streit über die an ein Wort der Schrift geknüpfte Frage, ob der fleischgewordene Gott im h. Mahle sich selbst darbringe oder dargebracht werde (*τὸν σεσαρκωμένον θεὸν προσφέρειν τε ἑαυτοῦ καὶ προσφέρεισθαι*), eine Streitfrage, die lange Zeit mit großem Eifer und unter großer Meinungsverschiedenheit erörtert wurde.¹⁾ Die vom Kaiser in derselben getroffene Entscheidung wurde von den hervorragendsten Theologen der Zeit, Soterichos Panteugenos von Antiocheia, Eustathios von Dyrrhachion, Michael von Thessalonike und Nikephoros Basilakes nicht angenommen, infolge dessen sie ihrer kirchlichen Würde entsetzt wurden. Als die Frage auftauchte und zur öffentlichen Erörterung gestellt wurde, soll es nach Niketas' Bericht zu ganz ungewöhnlicher Jahreszeit furchtbar gedonnert haben, so daß alle, welche damals mit dem Kaiser in Pelagonien weilten, heftig erschrakten und viele infolge des gewaltigen Krachens zu Boden stürzten. Ein berühmter Gelehrter mit Namen Elias habe aus Anlaß dieser Vorgänge ein über Donner und Erdbeben (*περὶ βροντοῦ καὶ σεισμῶν*) handelndes Buch aufgeschlagen und habe, nachdem er dasjenige gelesen, was auf die ungewöhnliche Zeit sich bezog, in der jenes Donnern stattfand, erklärt, der wunderbare Naturvorgang bedeute den „Fall der Weisen“ (*πτῶσις σοφῶν*). Daher wurden, sagt Niketas, nicht bloß die genannten Männer, die berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit, aus der Kirche gestoßen und jeglichen heiligen Dienstes für unwürdig erklärt, sondern auch andere zugleich mit ihnen.

Niketas' Fassung ist an dieser Stelle so allgemein und so unbestimmt, daß vor allem mit seiner letzten Nachricht recht wenig anzufangen ist. Denn die Verurteilung der genannten Männer erfolgte nicht mit einem Male, die Verhandlungen, besonders mit Soterichos,

1) Die lehrgeschichtliche Bedeutung dieses Streites, die man früher viel zu wenig erkannt zu haben scheint, ist von H. Pachali in der Zfwh. L, S. 347—374 in einer gründlichen Abhandlung über „Soterichos Panteugenos und Nikolaos von Methone“ in umfassender, auch die abendländische Entwicklung der Abendmahls- und Versöhnungslehre gebührend berücksichtigender Weise gewürdigt und zur Darstellung gebracht worden.

haben sich länger hingezogen, als man nach dem Wortlaut des Schriftstellers vermuten sollte. Aber wenn wir aus den Synodalurkunden wissen, daß die erste Versammlung betreffs jener dogmatischen Streitfrage Ende Januar des Jahres 1156 abgehalten wurde, so wird man gewiß sagen dürfen, daß die von Niketas berichtete Naturerscheinung eine wunderbare und allgemeinen Schrecken erregende war. Im Winter des Jahres 1155 auf 1156 befand sich der Kaiser nämlich nach Niketas' ausdrücklicher Angabe tatsächlich in dem für Heeresansammlungen und sonstige Kriegszwecke außerordentlich geeigneten¹⁾ Pelagonien, jener eigentlich päonischen Landschaft, deren Name in der späteren Kaiserzeit auf die an die Stadt Herakleia Lynkestis (mittelalterlich und heutig Kastoria)²⁾ in Ober-Makedonien angrenzende Gegend übergegangen war. Von hier aus unternahm Manuel im Anfange des Jahres nach einem zweifelhaften Siege seines Feldherrn Basileios Zinzilukes einen Feldzug gegen die Ungarn, besiegte sie und kehrte nach Konstantinopel zurück.

Was hat es nun aber mit jenem den „Fall der Weisen“ verkündenden Buche über Donner und Erdbeben, das Niketas erwähnt, für eine Bewandnis? Kennen wir ein solches Buch? Ja dürfen wir überhaupt in der Erwartung danach fragen, auf diese Frage irgend eine schickliche Antwort zu erhalten? Ich glaubte es früher nicht. Denn bei der Vielgestaltigkeit des ganzen mit der Astrologie und dem weiten Gebiet des Aberglaubens zusammenhängenden Schrifttums, an welchem die Byzantiner besonderen Gefallen fanden, meinte ich, sei es so ziemlich ausgeschlossen, eine bestimmte Antwort auf jene Frage zu geben. Eine neuerliche Veröffentlichung veranlaßt mich, in dieser Beziehung wenigstens eine Vermutung zu äußern.

Im Programm des Kgl. Progymnasiums Frankenthal von 1907 und 1908 hat L. Weigl die *Εισαγωγή ἀστρονομίας* des Johannes Kamateros als „ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen“ veröffentlicht, nachdem er 1902 im Progr. des Kgl. Gymnas. zu Münnerstadt „Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros“ hatte erscheinen lassen. Letztere Arbeit habe ich in der

1) Nicetae De Manuele Comneno III, 1. S. 133, 1—5 ed. Bonn.

2) Bei dem am 22. Nov. 1153 a Castro Pelagoniae ausgefertigten Briefe Kaiser Manuels an Wibald denkt Jaffé unbedingt richtig an dieses Kastoria in Makedonien. Der Hinweis v. Kap-Herrs (a. a. O. S. 55, A. 3) auf die nach Kinnamos (III, 17. S. 127, 10 ed. Bonn) gleichfalls Pelagonia genannte kleinasiatische Landschaft ist jedenfalls nicht am Orte und den Verhältnissen nicht entsprechend.

Wochenschrift f. kl. Phil. (1902. Nr. 46, Sp. 1259 ff.) zu würdigen gesucht. Nicht unwichtig erschien mir des Verfassers Nachweis, daß Kamateros im 12. Jahrhundert kaum noch andere Quellen zur Verfügung standen als die uns heute noch zugänglichen. Insbesondere aber dürfen wir uns dessen freuen, daß durch Weigls Untersuchungen in Verbindung mit seinen Veröffentlichungen vom Jahre 1907 und 1908 ein bisher völlig verschollener Schriftsteller aus der glanzvollen Zeit des Kaisers Manuel Komnenos zu neuem Leben erweckt und uns damit die Möglichkeit geboten worden ist, das Fortleben alter Bildungstoffe und Wissenschaftsreste, besonders der alten Astrologie, auch noch im Mittelalter verfolgen zu können. Ja es dürfte für die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung derartiger Schriften der Umstand beachtenswert sein, daß uns durch sie ein Blick in die Tiefen des selbst in dem wissenschaftlich so hochstehenden, durch jene ausgezeichneten Theologen gezierten Zeitalter des großen Komnenen herrschenden Aberglaubens¹⁾ verstattet ist. Kamateros, der in späteren Jahren bei Manuel Komnenos, der ein großer Freund astrologischer Studien war, besonderer Gunst sich erfreute, so daß wir ihn beim Tode von dessen Sohn Alexios in der Würde des Staatssekretärs (*ἐπὶ τοῦ κανικλείου*) sehen²⁾, widmete seinem Gönner, wie es scheint in jüngeren Jahren, zwei astrologische Werke. Das erste, ein Lehrgedicht in 1351 sechsfüßigen Jamben, *Περὶ ζωδιακοῦ κύκλου καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων τῶν ἐν οὐρανῷ*, wurde 1872 von Miller herausgegeben, das zweite, weit umfangreichere (mindestens 4107 Verse) ist das jetzt auf Grund sorgfältiger handschriftlicher Forschungen von Weigl vorgelegt. Und im Hinblick auf dieses Werk wiederhole ich meine obige Frage.

Sollte es dem Kaiser nicht besonders angenehm gewesen sein, wenn man die Deutung der furchtbaren winterlichen Gewittererscheinungen in Pelagonien einem Buche entnahm, das ihm gerade gewidmet war, und daß dann die dort gesuchte und gefundene Auslegung eine solche war, daß sie der vom Kaiser über die schwebende dogmatische Streitfrage schon vorher kundgegebenen Ansicht entgegenkam, der zufolge eben seine dogmatischen Gegner fallen mußten? Und wenn nach Niketas' Bericht der das Donner- und Erdbebenbuch befragende Ge-

1) Bekanntlich hat dieser Aberglaube noch weit länger geblüht, wofür u. a. die lange verschollen gewesene, von Henri Tollin wieder entdeckte Schrift des berühmten spanischen Arztes Michael Servet, den Calvin 1553 auf den Scheiterhaufen brachte, „*Apologetica disceptatio pro astrologia*“ (von Servet selbst 1538 zu Paris unter der Aufschrift „*Michaelis Villanovani in quendam medicum Apologetica disceptatio pro astrologia*“ herausgegeben und ebenso von Tollin 1880 zu Berlin bei H. R. Mecklenburg veröffentlicht) sehr lehrreiches Zeugnis ablegt.

2) *Nicetae Alexius Manuelis Comn. f. S. 355, 10 ed. Bonn.*

lehrte aus diesem die Deutung verkündete, jene furchtbaren Naturereignisse bedeuteten den „Fall der Weisen“ (*πτῶσις σοφῶν*), so kann der abhängige Genetiv *σοφῶν* sehr wohl der von Elias gebrauchte Ausdruck sein, mit dem er das in dem eingesehenen Buche sich findende Wort nur dem Sinne gemäß deutete. Beachtenswert aber ist das Wort für „Fall“, *πτῶσις*. Gab es doch für den Begriff „Fall“, den verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten entsprechend, noch eine ganze Reihe anderer Ausdrücke. Der Umstand, daß das Wort *πτῶσις* gewählt ist, legt, wie mir scheint, die Vermutung nahe, Elias möchte gerade des Kamateros astrologisches Werk aufgeschlagen haben, das, wie dessen Aufschrift lautet, ebenso wie Niketas es bezeichnet, u. a. gleichfalls über Erdbeben und Donner (*περὶ σεισμοῦ, περὶ βροντῆς*) handelte. Dort nämlich lesen wir V. 759 ff. (Weigl S. 27) folgendes:

*Σελήνης ἐν τῷ Λέοντι <εἰ> ἐν ἡμέρᾳ βροντῆσει,
 δόλος κατὰ βασιλέων, θάνατος δὲ τοῦ πλήθους
 καὶ ἄφθονος ὁ θερσιμὸς καὶ πολλὰ ἀδικία.
 εἰ δ' ἐν νυκτὶ γενήσεται, καὶ τότε βασιλείαν
 δόλος προσβουλευθήσεται, φθοραὶ δὲ τῶν ὀδάτων
 καὶ πτῶσις ἐπικείσεται προσώπων μεγιστάνων.*

Wenn irgend welche Personen (*πρόσωπα*) in der damaligen griechischen Welt als Weise (*σοφοί*), als geistig Große (*μεγιστᾶνες*) bezeichnet werden konnten, so waren es die oben genannten Männer, wie durch das Zeugnis der Geschichtschreiber genügend erwiesen ist. Denn Soterichos Panteugenos heißt bei Kinnamos (IV, 16. S. 177, 14 ed. Bonn.), „ein Mann, der zu jener Zeit durch Weisheit und Gewalt der Rede alle anderen überragte“, und Michael von Thessalonike bei Niketas (a. a. O.) „ein Meister der Redekunst und der evangelischen Verkündigung“, während Nikephoros Basilakes als ein Mann gerühmt wird, „der des Paulus Briefe in der Kirche auslegte und mit dem Lichte der Beredsamkeit alle apostolischen Aussprüche erhellte, so viele ihrer infolge undeutlichen Ausdrucks dunkel erscheinen oder durch die Tiefe ihres geistigen Gehalts überraschen“. Ist die von mir vermutete Beziehung zutreffend, d. h. war es wirklich das Werk des Johannes Kamateros, aus welchem Elias, ein vielleicht höfisch willfähriger Gelehrter, das Wüten der empörten Naturgewalten dem Kaiser höchst genehm als ein den „Fall der Weisen“ (*πτῶσις σοφῶν*) vorbedeutendes Ereignis erklärte, so verstehen wir den Schrecken und das Entsetzen des Kaisers und seines Heeres nunmehr um so besser. Nacht war es, als das Krachen des Donners und das Zucken der Blitze die Krieger in winterlicher Kälte aus dem Schlaf aufscheuchte und viele der verstört auffahrenden wieder zu Boden stürzen ließ.

Wandsbeck.

Johannes Dräseke.